



Merseburgische Blätter.

Filfter Jahrgang. 22. November.

Die hiesige Kleinkinderschule be-
treffend.

Ueber die nunmehr seit dem 1. December vor. J. unter Gottes Segen allhier bestehende Anstalt zur Beaussichtigung, Verwahrung und Beschäftigung von Kindern unter dem schulpflichtigen Alter ist bereits in diesen Blättern gesprochen worden, zuerst um ihre Gründung einzuleiten, im 35. u. 36. Stück des Jahrganges 1836, dann um mit dem Plane derselben vorläufig näher bekannt zu machen, im 40. u. 46. Stücke, zuletzt noch einmal im 23. Stück dieses Jahres.

Wir dürfen voraussetzen, daß der gedeihliche Fortgang der Anstalt im Laufe dieses Jahres keinem unsrer geehrten Mitbürger unbekannt geblieben sey, namentlich denjenigen nicht, welche sich zeither durch Gewährung fortlaufender Beiträge für dieselbe als deren Mitgründer und Miterhalter erwiesen haben. In ihrer innern und äußern Einrichtung ist keine Abänderung nöthig geworden. Die Zahl der ihr anvertrauten Kinder fing an mit vier, stieg allmählich auf zwölf, erhielt sich so bis um Ostern, nahm aber mit Eintritt des Frühlings und Sommers bald weiter zu, so daß die höchste Zahl der gleichzeitig anwesenden Kinder 67 wurde, und noch jetzt bei herannahendem Winter deren 36 bis 42, sofern nicht Krankheiten Einzelner eine Unterbrechung verursachen, täglich in ihr versammelt sind. Es ist nicht zu besorgen, daß weiterhin während des Winters diese Zahl sich bedeutend vermindern möchte.

In Hinsicht auf die Beschäftigung und Unterhaltung der Kinder haben wir weit weniger Schwierigkeit gefunden, als anfänglich zu erwarten war. Die Kleinen gewöhnen sich

größtentheils leicht und bald an die eingeführte Ordnung, und ihre kindliche Anspruchlosigkeit kömmt den einfachen Mitteln, welche zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse an Leib und Seele angewendet werden, hülfreich entgegen. Hierbei haben wir der Treue und Sorgfalt, welche von den zur Pflege und Beschäftigung der Kinder angestellten Personen fortdauernd bewiesen werden, mit dankbarer Anerkennung zu gedenken. Der Frauenverein der Anstalt hat sich durch täglichen Besuch derselben, durch Zusprache und Wohlthun, durch Rath und That in mannigfacher Beziehung, auf das Liebreichste angenommen. Die uns bis jetzt zugesicherten Beiträge unsrer Mitbürger sind, bei pflichtmäßiger Sparsamkeit in Verwendung derselben, zur Bestreitung der bisherigen Bedürfnisse vollkommen hinreichend gewesen, und wir dürfen hoffen, daß unter Fortdauer dieser günstigen Verhältnisse die Anstalt sich nicht nur erhalten, sondern auch von Jahr zu Jahr fester gründen, und immer reichern Saamen, mit Gottes Hülfe, für Zucht und Sitte in unsere Kinderwelt und den mit ihr in nächster Verbindung Stehenden austreuen werde.

Ueber Einnahme und Ausgabe bei der Kleinkinderschule Rechnung zu legen, ist, da das Jahr noch nicht geschlossen, noch nicht Zeit. Sie wird aber gelegt, und ihr Ergebnis öffentlich mitgetheilt werden. Vorläufig ist in dieser Beziehung zu bemerken, daß wir zwar durch einige unverhoffte Schenkungen in Stand gesetzt worden sind, ein Capital von vielleicht 500 Thalern zurückzulegen und zinsbar unterzubringen. Da indessen die Zinsen dieses Capitals kaum über 20 Thaler betragen würden, so leuchtet ein, daß diese geringe Summe zur fer-

neren Unterhaltung der Anstalt, welche ungefahr 3 bis 400 Thlr. jährlich erfordern wird, nur ein sehr unbedeutender Beitrag seyn kann, und daß folglich die Fortdauer derselben, nach wie vor, von der Unterstützung abhängig bleibt, welche unsere Mitbürger uns, wie bisher so ferner, durch laufende Beiträge gewähren.

Wir hegen zu denselben das feste Vertrauen, daß sie die Bitte um gleichmäßig fortzusetzende Beförderung des Zweckes unsrer Anstalt mit derselben Bereitwilligkeit aufnehmen werden, mit welcher sie, ehe noch einige Erfahrung für die Güte der Sache sprechen konnte, den ersten Wünschen der Unternehmer hülfreich entgegen gekommen sind.

Das Bedürfnis einer Bewahr- und Gewöhnungs-Anstalt für die unbewachte Kindheit wird an jedem Orte anerkannt, vorzüglich in den volkreicheren Städten. Es ist kein vorübergehendes Bedürfnis; es dauert, so lange die Verhältnisse dauern, welche einen Theil der bürgerlichen Gesellschaft nöthigen, sein Theuerstes auf der Erde, seine Kinder, während der meisten Stunden des Tags und des Jahres ohne die ihnen gebührende Obhut und Leitung zu lassen. Unsere Stadt hat den Anfang gemacht, mit edelm Gemeingeiste sich der Kleinen in ihrer Mitte anzunehmen, welche vergebens nach Vater und Mutter blicken, weil Vater und Mutter auf der Arbeit sind, um das Brod zu erwerben, oder weil sie schwach und sonst hülflos sind, und den rufenden Kindern nicht selbst folgen und beistehen können. Unsr Stadt hat angefangen damit; und sie sollte nicht fortfahren? Das ist unmöglich! — O, es gäbe noch Manches zu thun für jene Kinder und andre, was von uns bis jetzt noch nicht gethan werden konnte! Es gäbe noch Aussicht zu führen über diejenigen, welche bereits zur Schule herangereift sind; es wäre noch zu sorgen für angemessene Beschäftigung durch Handarbeit aller Art außer der Lernzeit, um auch auf Straßen und öffentlichen Plätzen bessere Sitte herrschen zu machen, um dem in mannigfacher Gestalt keimenden Verbrechen wirksamen Einhalt zu thun &c. — Geduld! Das Eine ist begonnen, das Andre kann werden. Nichts darf übereilt, aber auf dem betrefenen Wege soll auch nicht stille gestanden werden. Gott lenke die Herzen und stärke die Arme! Jetzt bitten wir: Mit-

bürger! Wohlthäter! Freunde! laßt unsre Kleinkinderschule nicht sinken!

Merseburg, den 18. November 1837.

Im Namen des Vereins zur Leitung
der Kleinkinder-Bewahranstalt.
Weiß.

Die Nacht am Meere. (Fortsetzung.)

In einem elenden Gehäuse aus vier Bretzeln und zwei Brettchen, wurde die Tochter eines edeln Hauses, um deren Hand einst die ausgezeichnetsten Männer geworben hatten, von zwei Trägern hinausgetragen, in der Dämmerung, keine Blume schmückte den Sarg, kein Auge weinte eine Thräne, kein mitleidiges, traurendes Herz schlug hinter demselben.

In einem Winkel des Kirchhofes senkten die Todtengräber den Sarg in die Erde.

An diese Leontine war das Schreiben gerichtet, welches ich in Händen hielt.

Es vergingen mehrere Minuten, ehe ich mich so weit wieder gesammelt hatte, daß ich das in meiner Hand zitternde Papier vor meine Augen bringen und weiter lesen konnte.

Leontine! theures, unglückliches Kind des bejammernswürdigsten Vaters! ich selbst bin Schuld an Deiner Schande, ich brachte den Verführer in mein Haus, ich wollte ihm Deine Hand geben, ich schenkte ihm mein Vertrauen. Er hat mir Alles, Alles geraubt, Gut und Ehre. Unter den glänzendsten Vorspiegelungen, unter dem Scheine der größten Biederkeit und Ehrlichkeit, wußte er mir Tausende abzulocken, die er zu einer Speculation zu gebrauchen vorgab, aus welcher ich die glänzendsten Vortheile ziehen sollte. Nicht nur, was ich hatte, gab ich ihm hin, ich borgte auch auf, so viel ich vermochte und gab es ihm. Als Du mir Deine Verirrung gestandest, eilte ich zu ihm, ich wähnte, es wäre noch Alles gut zu machen. Seine Wohnung war leer, er war in der Nacht mit Extrapost abgereist. Rasend stürzte ich aus dem Hause, jetzt war mein ganzes Unglück klar geworden und stand in seiner fürchterlichsten Riesengröße vor mir, drohte mich zu zermalmen. Da traf ich einen Freund auf der Straße, er gab mir Geld, daß ich dem Betrüger, dem Verführer nachweilen konnte. So kam ich nach Hamburg. Hier erfuhr ich, nach mühs-

seligen Nachforschungen endlich, daß er mit einem Schiffe nach Philadelphia abgegangen war. O! ist denn darum Amerika mit seinen reichen Schätzen entdeckt worden, um ein Zufluchtsort für alle Betrüger zu seyn! — Ich eilte nach dem Hafen; hier war eben ein Schiff im Begriffe, die Anker zu lichten. Wohin? — schrie ich, als sollte mein Ruf das Wellengebrause übertäuben. — Nach Philadelphia! — war die Antwort. — Mit! mit! — mehr konnte ich nicht hervorbringen; ich stürzte in die Fluth und schwamm an's Schiff. Der Capitain wollte mich nicht aufnehmen, weil er mich für meiner Sinne nicht mächtig hielt; ich umklammerte sprachlos die Knie des Seemanns. Er sah, daß es mich gewaltig hinzog nach dem fernen Welttheile und mitleidig wies er mir ein Kämmerlein an. Doch ich blieb auf dem Verdecke und starrte mit glühenden Augen hinaus, ob ich nicht bald das Land sehen würde; ich beneidete die Seevögel, die leicht über die Meeresfläche hinslogen und meine ohnmächtige Hast durch das Schlagen ihrer Flügel zu verspotten schienen. Wir sind bereits acht Tage und acht Nächte gefahren — so sagt der Steuermann — es sind aber wohl lange Jahre voll Nacht und Graus gewesen, ich bin ja unterdeß ergraut und zum schwankenden Greise geworden. Ha! wie der Sturm heult! wie die Fluthen eindringen, schon sinkt das Schiff. Lebwohl! Leontine! Der Himmel tröste Dich und verdamme Deinen Verführer, den er von meiner Rache nicht ereilen läßt! Ich muß mein Schreiben schließen und es in die Flasche einschließen. Lebe wohl! mein armes Kind! Dein dem Tode geweihter Vater! —

Die Lampe neben mir flackerte wild auf, als hätte sie gewußt, was ich bei ihrem Scheine gelesen, und erlosch. Grause Nacht war in mir und um mich herum.

Nach einer Weile erst entfernte ich mich vom Strande. Tief in Gedanken versunken, erschien mir das Schicksal der Menschen als ein schwarzbewölkter Himmel, durch den die Sonne vergeblich durchzudringen strebt, und wenn sie einmal einen freundlichen Blick durchwirft, bald wieder von doppelter Finsterniß verdeckt wird.

Das Leben, wie es Gott dem Menschen gegeben, ist schön; doch die Thaten der Menschen sind die Wolken, die seine Sonne nicht durchdringen lassen. Wir wären Alle glücklich,

wenn wir liebend und treu nebeneinander, Arm in Arm, wandeln wollten; doch da kommen die Leidenschaften, da kommt der Leichtsin und reißt uns auseinander, Einer wirft sich dem Andern in den Weg und hemmt ihn in seinem Gange; da zerren die Menschen gegenseitig an ihren Herzen, daß sie im schrecklichsten Weh erzittern und wenn die Wunden lang geblutet und gebrannt haben, dann vernarben sie erst allmählich, und in ihren tiefen Furchen haust die Erbitterung und der Menschenhaß.

Der Schimmer heller Lichter, die mir aus einem Hause, dem ich mich jetzt nahte, entgegenleuchteten, störte mich aus meinen finstern Betrachtungen, in denen ich nur zu hell und klar in das wahre Treiben des Menschenlebens geblickt hatte.

Als ich dem Hause ganz nah war, hörte ich viele wilde Stimmen durcheinander, Schimpfen und Lachen, Klängen von Gläsern und Geldstücken. Plötzlich trat wieder eine düstere Ruhe ein, Alle schienen verstummt und nur der Klang des Geldes störte dieses dumpfe Todes-schweigen.

Bald sah ich durch die Fenster in einen langen Saal, in dessen Mitte ein Tisch stand, der, wie zum Spotte, grün, mit der Farbe der Hoffnung, bekleidet war, denn der größten Betrügerin der Hoffnung, der Fortuna des Spiels, wurde darauf gehuldigt.

Pharao, der einst die Juden nicht wollte ziehen lassen in das gelobte Land, und der seit jener Zeit, als Spiel-König, so manchen Juden und Christen aus dem gelobten Lande der Ruhe und des Seelenfriedens herausgezogen hat zur Unruhe, zur stieren Gewinnsucht und zur Verzweiflung, hatte hier einen Mann zu seinem Minister gewählt, dessen Aussehen auffallend von dem abwich, wie wir es bei den gewöhnlichen sogenannten Bankhaltern und Spielern von Profession bemerken.

In der Mitte des Tisches saß kein gebeugter, ausgezehrter Bösewicht, mit vertrocknetem Gesichte, dessen Falten man wie Blätter eines vergelbten Buches umschlagen kann, mit zwickernden, tückischen Augen, von ergrauten Wimpern düster beschattet, aus hohler Brust dumpf hüstelnd, und mit langen, dünnen Fingern die Karten mischend; kein solcher saß, als Venter des Spieles, in der Mitte; sondern ein schlanker, kräftiger Mann, in der Blüthe der

Jahre. Sein schönes, braunes Haar war auf das Eleganteste geordnet, ein starker Backen- und Schnurrbart gab seinem vollen, nur etwas blaffen Angesichte ein kräftiges, gebietendes Ansehen. Schwarze Augen warfen Gluthstrahlen auf die Spieler umher und schienen sagen zu wollen: ich muß haben, was ich will! Hinter kirschrothen, vollen Lippen blinkten zwei volle Reihen der weißesten Zähne.

Würde wohl Socrates, wenn er diesen erblickt hätte, auch noch gesagt haben: in einem schönen Körper muß eine schöne Seele wohnen?

Müßte! möchte ich dem alten Weisen zurufen, wenn er noch lebte. — Doch neben dem Wenn und Aber, giebt es keine fatalere Worte im Leben, als: müßte! — und sollte. —

Daß in dem schönen Körper jenes Spielers keine schöne Seele wohnte, das ersah man aus der gleichgültigen Kälte, aus dem Hohnlächeln, womit er so Manchen betrachtete, der, nachdem er Alles verloren, bebend und bleich aufstand und die Karten von sich schleuderte, aus den gierigen Blicken, mit denen er die ihm zufallenden Gewinne zusammenstrich und den Schmerz der Verlierenden, der sich oft nur zu deutlich in Ausrufen der Verzweiflung und Verwünschung kund gab, nicht beachtete.

In den Mienen der Spieler trieben alle Leidenschaften ihr Unwesen. Das Spiel bringt eine eigene Verzerrung des Muskelspiels hervor, welche abstoßend, zurückschreckend wirkt. Bei Spielern von Handwerk bleiben dann diese Züge wie eingeschnitten, schroff und eckig, es ist ein Stempel des Bösen, den der Satan aufgedrückt zu haben scheint, um zu bezeichnen: Dieser ist mir verfallen!

Nur ein Spieler saß mit einer Ruhe und Leidenschaftlosigkeit da, als gälte es einen guten Schmaus zu verdauen, und beobachtete ernst und gemessen, ja mit einer gewissen wissenschaftlichen Besonnenheit, den Gang des Spieles. Er pointirte nur hin und wieder, setzte dann hoch, und gewann immer. Der Banquier sah mit ängstlichen, stehenden Blicken auf ihn, es war ihm unbehaglich, daß dieser Mann mitspielte, der durch seine Kaltblütigkeit und Gleichgültigkeit gewissermaßen das Spiel beherrschte.

Plötzlich schien ein leichter Rosenschimmer der Freude das Gesicht des kalten Spielers zu überfliegen. Attention! sprach er langsam

und gemessen; zog eine Karte, nahm die Brieftasche aus der Brusttasche und zog aus derselben mehrere Wechsel hervor, die er dem Banquier hinwies, legte diese dann neben die gezogene Karte und sprach mit einer Behaglichkeit, als wünschte er Einem einen guten Morgen: Va banque!

Der Banquier hielt einige Minuten die Karten, wie erstarrt, in der Hand und zog nicht ab. Alle Spieler waren in der höchsten Aufregung, ihre Blicke flogen wild vom Banquier auf den kühnen Pointeur und von diesem wieder zurück auf den Banquier; dieser konnte seine Unruhe, seine Ungeduld nicht verbergen, doch jener zündete sich behaglich und wohlgemuth eine frische Cigarre an und lehnte sich mit verschränkten Armen an den Rand des Tisches.

Endlich sammelte sich der Banquier und fing an abzuziehen; er legte jede Karte langsam hin, zog jede folgende zögernd herunter, als wollte er sein Unglück, das er sicher vor Augen sah, noch um einige Minuten hinauschieben. Nach fünf Abzügen entfielen die Karten seinen Händen, die übrigen Spieler schrien überrascht auf; der kalte, gleichgültige Mann bog sich langsam über den Tisch, schob den Haufen Goldes und Silbers, der vor dem Banquier lag, zu sich hin und rauchte gemächlich seine Cigarre weiter.

Die Bank war gesprengt.

(Beschluß folgt.)

Zur Beachtung.

Wie vorsichtig man bei Personen, die einmal schon in einem Irrenhause waren, mit Allem, was sie an diesen Aufenthalt erinnern kann, seyn müsse, und wie sehr schon der Gedanke, in einem Irrenhause gewesen zu seyn, den Geist des unglücklichen Kranken niederschlagen und neue Wuthanfalle herbeiführen könne, lehrt folgender Fall von Dr. Harnisch in seiner Schrift: „Ueber Ursachen, Symptome und Behandlung der Geisteszerrüttung.“ Ein junger Mann, durch eifriges Studium der Apokalypse toll geworden, ward in ein Irrenhaus gebracht und daselbst geheilt. Man nahm ihn aus dieser Anstalt, gab ihn in eine Privat-Pension und verheimlichte ihm sorgfältig seine Krankheit und seinen ehemaligen Aufenthalts-

ort. Als er dem Scheine nach vollkommen genesen war, kam sein Vater vom Lande herein, um die Genesung seines Sohnes zu feiern. Nach Tische wurde ein Spaziergang vorgeschlagen, und zwar in einer Allee, die vom Tollhause aus sichtbar war. Auf einmal blieb der Reconvallescent tiefsinnig stehen. „Mein Gott!“ rief er aus, „diese Gegend ist mir so bekannt. Alles umher mir so vertraut, so frisch, so lebendig in meiner Seele. Diesen Baum habe ich Tage lang beobachtet; er war durch den verschiedenen Schatten, den er warf, meine Uhr. Sagen sie doch, lieber Doctor (fuhr er fort), wo war ich, als ich diese Gegend zur Aussicht hatte?“ Die Gesellschaft suchte ihn abzuleiten, aber Alles war umsonst. Laut lachend wies er mit dem Stocke gerade auf das Fenster des Irrenhauses, wo er zwei Monate gefessen hatte. „Ist dieses die Kammerklause (sagte er), wo Ihr mich armen Schächer so lange gefangen hieltet? Doch die Zeit ist vorüber, und um so schöner lacht die Zukunft. Ich habe da drüben doch auch manche selige Stunden genossen, wenn ich des Morgens zum Fenster hinaus schaute und die herrlichen Gegenden sah. Ich dachte, Vater, wir besuchten auf ein halbes Stündchen das Zimmer, wo Sein Franz so lange in schauderhafter Einsamkeit saß.“ — Alles Wiederstreben war umsonst; das Zimmer mußte geöffnet werden. Franz weinte wie ein Kind, als er eintrat. „Ach mein Gott!“ rief er aus, „da steht noch Alles an dem nämlichen Ort, da komme Er an's Fenster, lieber Vater, und sehe Er, ob ich wahr gesprochen habe. Sieht Er den Baum dort in der Allee, und den Weinberg und den Bach im dämmernden Abendlichte? Hier mußte Sein Franz am Gitter stehen, wie ein Missethäter; hier gebunden liegen wie ein Mörder!“ — Nun schäumten die Gedanken in Franzens empörter Seele über ihre Ufer hin! „Hier, (sagte er), fütterten sie mich mit Wasser und schwimmlichten Brod, hier wälzte ich mich im Staube und rang mit allen Schrecknissen des Todes. Und Du verschworst Dich auch gegen mich, Rabenvater?“ — Nun ergriff er ein zinnernes Wassergefäß vom Tisch. „Dein Auge (rief er aus) ist vertrocknet; Du hast keine Mitleidsthäne für Deinen Sohn, Kanibale? Ha! so soll Blut statt der Thränen fließen!“ — Und so stieß er seinem Vater das Gefäß vor die Stirn, daß dieser todt niederfiel.

Pomade gegen das Ausgehen der Kopfhaare und die so genannte Glase.

Gegen dieses Uebel, welches so häufig nach Nervenfiebern, Entzündungskrankheiten, Kinderbettfebern, starken Blutflüssen und überhaupt schweren Krankheiten verschiedener Art zu entstehen pflegt und auch leider das schöne Geschlecht nicht verschont, ist folgende Haarpomade in der Regel sehr wirksam.

Man nehme: frisch ausgepreßten Citronensaft, ein Quentchen; — rein mit frischem Wasser gut ausgewaschenes und dadurch von allen Bluttheilen gereinigtes Rindermark, vier Loth; — Canthariden-Tinctur, ein Quentchen; — Citronenöl, zwanzig Tropfen; — Bergamotöl, zehn Tropfen; — kalt bereitetes China-Extract, zwei Quentchen. —

Diese Mischung reibe man in einem Serpentin-Mörser recht innig zusammen, so erhält man eine weiche Pomade, welche in einer gut zugebundenen, mit Schweinsblase bedeckten Glasbüchse an einem kühlen Orte zum Gebrauch aufbewahrt werden muß.

Vor Anwendung dieser Pomade wird der ganze Kopf mit Seifenwasser, welchem einige Kaffeelöffel voll Köllnischen Wassers zugemischt worden, rein abgewaschen und abgetrocknet.

Am andern Morgen wird dann ein guter Theelöffel voll zum Einreiben in die lichten oder auch wenig behaarten Stellen des Kopfes eingerieben und damit jeden Morgen fortgeföhren.

Nach vier bis sechs Wochen ist meist die Kur beendet und der Kopf mit schönem, kräftigem und üppigem jungen Haar bedeckt.

Einsender hofft mit der Bekanntmachung dieser Pomade Manchem, der schon vieles Geld für den Haarwuchs befördern sollende Oele und Pomaden erfolglos ausgab, einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Merseburg, den 18. November 1837.

W.

Bei den Festen, welche die malabarischen Großen geben, zählt man gewöhnlich die Menge der Personen, die bei dem Genuß der ungeheuren Anzahl von Gerichten zerplatzt sind. Hierauf beurtheilet man den Glanz eines Nachtmahles. Vielfresser erlangen selten ein hohes Alter, und Viele werden während des thierischen Genusses von einem Schlagflusse übereilt.

Ein Kaufmann, welchem die Pfannenkuchen des nahen Bäckers sehr gerühmt wurden, schickte sogleich seinen Markthelfer dahin und sagte zu diesem: „Hier hat Er einen Groschen, hol' Er mir einen Pfannenkuchen für 6 Pfennige und laß Er sich für den andern Sechser auch einen geben.“ Der gute Gottfried geht und kommt mit vollen Backen zurück, giebt seinem Herrn einen Sechser und sagt lachend: „Se hatten nur noch enen.“ —

Auf einem Jahrmarkte wurde ein Krämer gewahr, daß bei dem Gedränge an seine Bude seitwärts eine Hand zum Vorschein kam und nach einem Stück Kattun griff, wahrscheinlich in der guten Absicht, es zu entwenden. Ganz ruhig klopfte der Krämer mit seiner Elle dem Langfinger auf die Hand, indem er sagte: „das für kann ich es Ihnen nicht lassen!“ — „Ja,“ sagte der Dieb, „da kann ich's auch nicht brauschen,“ und machte sich eilig davon.

Ein Dieb wurde im Zuchthause vom Revisor befragt: weshalb er hier sey? — Der sehr gebildete Dieb antwortete: „Ich bin nur hier, weil mich Mutter Natur mit einem zu sehr um sich greifenden Fassungsvermögen ausgestattet hat.“

Ein Häusirer mit seinem Karren holte einen andern seines Gewerbes auf der Landstraße ein. Was führst Du auf Deinem Karren? — fragte der Letztere. Rum und Branntwein; lautete die Antwort. — So fahr' zu, — rief jener — Du bist mit Recht mein Vormann, ich führe Grabsteine. —

Der gute Rath.

Deine vielen Krankheits-Leiden
 Ueberwiegen uns're Freuden,
 Liebe Nina! mehr als je;
 Täglich fast hör' ich dich klagen
 Ueber deinen schwachen Magen.
 Glaube mir, es kommt vom Thee.
 Uebelkeiten und Erbrechen,
 Blähungen und Seitenstechen,
 Sie befördert nur der Thee;
 Selbst der Schwindel und die Krämpfe
 Sind die Folgen warmer Dämpfe
 Von dem gar zu vielen Thee.
 Nismuth, Unlust und Migräne,
 Diese Krankheits-Phänomene
 Kommen sicher nur vom Thee.

Starkes Klopfen deines Herzen,
 Unruh', Angst, krampfhaftes Schmerzen,
 Alles dies bewirkt der Thee.

Vieles Senfzen, öft'res Sähen,
 Schmerz und Reissen in den Zähnen,
 Kommen von zu warmen Thee.

Liebe Nina, ach bedenke
 All dies wässrige Getränke;
 Denn man hört von Nichts, als Thee.

Sonntag ist Casino-Thee,
 Montag ist der Musik-Thee,
 Dienstag ist der kleine Thee,
 Mittwoch ist der große Thee,
 Donnerstag der Mädchen-Thee,
 Freitag ist der Kränzchen-Thee,
 Samstag ist gar Kinder-Thee.

Und von diesem vielen Thee
 Hast du sicher Ohrenweh.
 Gute Nina, laß dir sagen:
 Stärke deinen schwachen Magen
 Lieber durch Melissenthee.

Sollt' es dich nicht sehr geniren,
 Um gelind zu transpiriren,
 Wähle den Hollunderthee.
 Wißt du deine Krämpfe lindern,
 Und die andern Uebel mindern,
 Trinke nur Kamillenthee.

Doch am besten wird es seyn,
 Mach's wie ich, und trinke Wein.

N ä t h e l.

Wir sind's gewiß in vielen Dingen,
 Im Tode sind wir's nimmermehr.
 Die sind's, die wir zu Grabe bringen,
 Und grade diese sind's nicht mehr.
 Denn weil wir leben, sind wir's eben
 Von Geist und Angesicht.
 Und weil wir leben, sind wir's eben
 Zur Zeit noch nicht.

Anfänger der Charade im vorigen Stück:
 Vogelbauer.

Eingefandt.

Seit mehreren Jahren hatte sich in unserm Städtchen eine Liebhaber-Theatergesellschaft gebildet, von der ich auch einst Mitglied war. Bei der letzten Vorstellung wurde während den Zwischenacten so entsetzlich lange pausirt, daß das Publicum seine Ungeduld durch Wochen endlich zu erkennen gab. Auch Referent klopfte mit, denn bei einer Theater-Gesellschaft, wo das Beifallsklatschen, ja sogar Tacapo-Rufen erlaubt ist, fand ich auch nichts Anstößiges, mit der Mehrzahl zu klopfen, da mir so wie sammt-

lichen Mitgliedern bei der allgemeinen Werbung zur Theilnahme an der Gesellschaft keine Gesetze zur Befolgung vorgelegt worden sind, die es verbieten. Aber mein Pochen ist mir sehr schlecht bekommen, denn ich hatte leider das unerhörte Unglück, von einem Vorsteher bemerkt zu werden, der mich zur Ruhe verwies. Der Ton dieser Zurechtweisung war einladend genug, um mich gleich zum Schweigen zu bringen. Um nun mein schweres Vergehen zu bestrafen, hat mich das Directorium auf den Grund des Paragraph 15. der gar nicht existirenden Statuten aus der Mitgliederliste gestrichen.

Da ich nun weiß, daß in mehreren Städten solche Bühnen bestehen, so ist wohl eine kleine Warnung hier am Besten angebracht. Seyn Sie daher ja auf Ihrer Hut, pochen Sie niemals während den Zwischenacten, wenn sie auch noch so lange dauern und Sie vor Hitze fast ersticken möchten, enthalten Sie sich jedes Urtheils oder jeder Aeußerung, denn es könnte Ihnen auch das große Unglück widerfahren, nach dem Paragraph 15. der noch im Werke seyn sollenden Statuten bestraft zu werden und ein gleiches Schicksal mit mir theilen zu müssen. Dies ist der gutgemeinte Rath eines aus der Theater-Gesellschaft excludirten Mitgliedes zu Krähwinkel.

Bekanntmachungen.

(1021) Aufforderung. Am 6. Novbr. d. J. ist in hiesiger Stadt:

- 1) eine in Cannevas gestickte Damentasche, enthaltend ein Battist-Schnupftuch mit bunter Kante, gezeichnet Wilhelmine, einem französischen Schlüssel an einem Schlüsselhaken, 1 Ducaten und 5 Thlr. in Preuß. Gelde, eine Brille und eine Pappschachtel, so wie
- 2) ein lederner Geldbeutel mit 3 Thlr. 16 gGr. (20 Sgr.) Gelde und dem Abdruck einer Medaille, verloren gegangen.

Die Finder dieser Gegenstände werden hiermit aufgefordert, solche in unserm Polizei-Amte gegen eine angemessene Belohnung abzuliefern.
Lügen, den 17. November 1837.

Der Magistrat.

(1020) Backhaus-Verkauf. Mit dem Verkaufe der dem Rittergute Schaaffstädt in der Stadt Schaaffstädt zuständigen beiden Backhäuser soll

den 15. December 1837,
Vormittags 11 Uhr,

auf dem Rittergute Schaaffstädt ein Versuch gemacht werden, wozu annehmlische Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Die Verkaufs-Bedingungen können vor dem Termin bei dem Untengenannten erfragt werden.

Merseburg, den 15. November 1837.

Der Land- und Stadtgerichts-Assessor
Schmidt.

(1006) Verkauf. Bei den Kohlengruben des Ritterguts Döllnis und bei der Forstunagrube vor Pochau, sind wieder sehr große Vorräthe von Kohlensteinen vorhanden, und es sollen deshalb selbige für jetzt noch zu folgenden sehr billigen Preisen verkauft werden: 100 Stück große Doppelsteine 10 $\frac{3}{4}$ Sgr. = 8 $\frac{1}{2}$ Gr. Cour.; 100 Stück kleinere 5 $\frac{1}{2}$ Sgr. = 4 $\frac{1}{2}$ Gr. Cour. Von jedem Wagen wird außer dem 1 $\frac{1}{4}$ Sgr. Ladegeld bezahlt.

(1023) Pferde-Versteigerung.

Freitag, den 1. December d. J., Vormittags 9 Uhr, sollen vom Königlich 12. Husaren-Regimente eine Anzahl, und zwar zwischen 20 und 30 Stück ausrangirte Dienstpferde auf hiesigem Klosterhofe öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung in Preuß. Courant verkauft werden.

Merseburg, den 17. November 1837.

v. Wolff,
Oberst und Commandeur des 12. Husaren-Regiments.

(1026) Anzeige. Zwei fertige Schreiber finden sogleich Beschäftigung, Vorstadt Altenburg Nr. 50.

Merseburg, den 20. November 1837.

(1025) Empfehlung. Mit Genehmigung einer Königl. Hochlöbl. Regierung em-

pfähle ich mich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum ergebenst, und füge ich nur die Bitte hinzu, mir das früher in so reichem Maaße geschenkte Vertrauen auch fernerhin nicht versagen zu wollen.

Merseburg, den 20. November 1837.

W. Müller, praktischer Thierarzt,
wohnhaft bei dem Seilermeister Hrn. Barth
am Markte.

(1027) Zugelaufener Jagdhund.
Den 15. d. M. ist ein weißer Jagdhund mit braunem Behänge und Flecken eine Stunde hinter Eisleben zugelaufen, welcher gegen Erstattung der Insektionsgebühren und Futterkosten, bei mir von dem Eigenthümer abgeholt werden kann.

Merseburg, den 20. November 1837.

Moriz Baumgarten,
Orgelbauer.

(1022) Verloren. Der Finger eines verlorenen goldnen Ringes mit einem Carneol, in den eine Schlange, ein Hahn und ein Kreuz eingeschnitten ist, wird gebeten, ihn Gotthardsstraße Nr. 51. dem Eigenthümer zurückzugeben, welcher gern dafür erkenntlich seyn wird.

Merseburg, den 18. November 1837.

(1024) Dank. Dem Herrn Dr. Krieg, dessen Kunst und unermüdetem Eifer ich die ersehnte Hülfe von einer höchst gefährlichen Krankheit verdanke, fühle ich mich gedrungen, meinen tief empfundenen Dank auf diesem Wege auszudrücken. Möge Gott, möge Ihr Herz, Ihnen, edler Menschenfreund, reichlich Alles vergelten, was Sie so uneigennützig mir waren, mögen Sie zum Segen der leidenden Menschheit der Jahre noch recht viele zählen! —

Leuna, den 11. November 1837.

Der Maurer Wolf.

Sonntag, den 26. Novbr., predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consist. Rath
D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Pastor Fleischer aus Wallendorf.
Neumarktkirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Herausgegeben von Kobischens Erben.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Unterofficier Schröder ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Schneidermeister Hirsch ein Sohn; dem Chirurg Kersten ein Sohn; dem Fabrikant Steckner ein Tochter; dem Lithograph Helbig eine Tochter; dem Land- und Stadtgerichtsboten Schnelle eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: die jüngste Tochter des Schneidermeisters Lange, 3 Wochen alt; der einzige Sohn des Maurers Frenz, 5 Wochen alt; der älteste Zwillingssohn des Schuhmachermeisters Voie, im 2. Jahre; ein unehel. Sohn, im 3. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Seifensiedermeister Schäge eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Maurers Adde im hiesigen Hospital, im 64. Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Handarbeiter Hübnner ein Sohn.

Kirchennachr. von den Monaten August, September und October: (Rauchstädt.)

Geboren: dem Handarbeiter Günther ein Sohn; dem Schneidermstr. Franke ein Sohn; dem Apotheker Fischer ein Sohn; dem Dekonom Wehle eine Tochter; dem Chirurgus Hut eine Tochter; dem Tischlermeister Kächler ein Sohn; dem Handarbeiter Schlegel ein Sohn; dem Schuhmachermstr. Laube ein Sohn; dem Handarbeiter Wehr ein Sohn; dem Tischlermeister Kerl ein Sohn. — Getrauet: der Bierverleger Richter mit Marie Rosine Quente von Clobica. — Gestorben: die Ehefrau des Ventlermeisters Schimpf, im 40. Jahre; die einzige Tochter des Chirurgus Hut, im 4. Jahre; der jüngste Sohn des Handarbeiters Hofmann, im 2. Jahre; der jüngste Sohn des Nagelschmidtmeisters Altmann, in der 10. Woche; die Ehefrau des Chaussee-Wärterers Wiesner, im 52. Jahre; der Maurermeister Kutschker, im 74. Jahre; der jüngste Sohn des Handarbeiters Wehr, in der 3. Woche; der Dekonom Schaum, im 51. Jahre; die einzige Tochter des Handarbeiters Schimpf, im 6. Jahre; Frau Marie Catharine Steger, im 79. Jahre.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) Reichenheim und Sohn in Frankfurt a. d. O.;
2) Kaufmann Graf in Mühlhausen; 3) Webermeister Magnus in Barnstedt; 4) Major Bauer in Wettin;
5) Doctor Kirchheim in Landsberg; 6) Magerstädt in Weiskensee.

Merseburg, den 16. November 1837.

Königliches Post-Amte
Pirner.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	10	—	bis	1	22	6
Roggen	1	6	3	bis	1	11	3
Gerste	—	21	3	bis	—	23	9
Hafer	—	15	—	bis	—	17	6